

Sfax

Der einzige Zug, welcher auf dem Schienenwege Gafsa – Sfax täglich dorthin abgelassen wird, verlässt Gafsa schon um 5 Uhr morgens. Da hier am Orte der Bahnhof, wie erwähnt, leider 4 km von der Stadt entfernt liegt, so musste der mich dorthin befördernde Wagen bereits um 4 Uhr beim Hotel vorfahren, und mein Aufstehen, Zeitdifferenzen wie Zeitverluste durch Unpünktlichkeit dritter mit eingerechnet, musste schon um 3 Uhr nachts erfolgen.

Wer wird zu so früher Stunde wecken? –

Der Hotelwirt antwortete zuversichtlich: „Ma bonne!“ – Allein ich war zu erfahren in solchen Dingen, um zu vertrauen. – Zunächst nicht dieser Bonne! Dieses etwas verblichene französische Gewächs, welches auch bei Tisch geholfen hatte, die unendlich kleinen Portionen mit grämlicher Miene aufzutragen, fand gewiss nicht zu rechter Zeit ihren Weg aus den wollenen Decken.

Und dann der Wirt? Ein Stock-Franzose! Von geringer Bildung, wie von schlechten Manieren, hatte er gewiss in seinem Herzen keine Sehnsucht, dem „Deutschen“ besonders gefällig zu sein. Auch vertraute ich mir selber nicht!

Nach einem Tage voll rasch wechselnder Eindrücke und starker körperlicher Bewegung ist man nicht immer Meister des Schlafs.

Ich beschloss daher, die Nacht durchzuwachen, beschäftigt mit dem Ausfüllen meiner Tagebücher und mit Lektüre. Nur eine Stunde warf ich mich angekleidet auf das Bett.

Es war das Richtige gewesen! Denn als ich, geweckt durch das Geräusch des unten bereits vorfahrenden Wagens, aufstehe und die Glastüren meines Zimmers öffne, um fertig zur Abreise auf das flache Dach hinauszutreten, kommt schlürfenden Schrittes „ma bonne“ die Treppe hinauf, um bei mir anzupochen. Gestützt auf sie, hätte ich zweifellos meine Schlacht verloren. Nun trat ich ihr, ein Herr der Lage, entgegen! *Toujours en vedette!* –

Die Bahnlinie zwischen Gafsa und Sfax beträgt 243 km, und man durchfährt dieselbe in neun Stunden, in einem Wagen I. Klasse für 27, in einem Wagen II. Klasse für 18 Francs. Die Abteile waren wenig besetzt; denn in erster Linie dient dieser Schienenweg dem Frachtverkehr. Es sind nämlich 40 Kilometer südöstlich von Gafsa, in dem Orte Metlanj,¹ vor nicht zu langer Zeit sehr mächtige Phosphatlager aufgeschlossen worden. Ihr gelegentlicher Entdecker wurde auf einem seiner Streifzüge ein französischer Regimentsarzt,² welcher aus Liebhaberei mit Mineralogie sich beschäftigt hatte.

Nun beutet eine französische Gesellschaft, Compagnie de Phosphate, diese wertvollen Schätze aus. Nach Wegräumung einer wenig mächtigen Erdschicht, kann dort im Tagesbau in ziemlich bequemer und billiger Weise gearbeitet werden. Der Ertrag ist bedeutend. Im Jahre 1899 wurden gefördert 637.000 Doppelzentner zum Gesamtwerte von 1½ Millionen Francs.

Die Analyse dieses Phosphates, welche mir zur Verfügung gestellt worden ist, ergibt folgende Zusammensetzung:

Calcium phosphat	60 Prozent
Calcium carbonicum	30 Prozent
Calcium fluorat	3 Prozent
Magnesium phosphat	3½ Prozent
Eisenphosphat	3½ Prozent

Im Mittel also finden sich 58 – 60 Prozent Phosphorsäure.

Zur bequemeren und billigeren Beförderung dieses Produktes an die Küste hinab ist in erster Linie jener Schienenweg erbaut worden. Die Landschaft, welche von der Bahn durchschnitten wird, ist nicht ohne Interesse. Zuerst fährt man durch ein Hochgebirge von grotesker Formation, doch völlig baumlos. Bei der Station Senid³ betritt der Weg die Steppe. Es werden Lager von Beduinenzelten sichtbar. Die Männer kommen zur Station gelaufen und reichen ihre Produkte in die Wagen hinein, Früchte, rohe Eier und lebende Hühner. Auch finden sie Käufer, denn die Preise sind billig.



Tafel 10 aus Schönfeld, *Barbaresken: Sfax, Strassenansicht*

In der Mitte der Steppe, bei der Station Makna-hsy,⁴ sehe ich eine Anzahl eleganter Leinenzelte aufgeschlagen, und in ihrer Nähe angepflockt gesattelte Reitpferde stehen. Die Länge der Haltezeit gestattet mir eine Besichtigung dieses Zeltlagers. Ich finde die Einrichtung überaus bequem, ja prunkend. Es gibt ein besonderes Zelt für die Einnahme von Mahlzeiten, ein besonderes zum Empfang von Besuchen und zur Unterhaltung; andere dienen als Schlaf- und Ankleideräume.

Teppiche, Ruhebetten, Tische und Stühle sind reichlich vorhanden. Ein schwarzer Koch beschäftigt sich soeben im Küchenzelte mit der Herrichtung der Mahlzeit. Auch gibt derselbe mir Auskunft. Die zur Zeit auf einem Ausfluge abwesenden Besitzer dieser kleinen fliegenden Stadt sind französische Ingenieure, welche auf der Suche nach Metallschätzen diese Gegend durchstreifen. So werden auch unsere tapferen Afrikaforscher durch den ehemals dunkeln Weltteil gezogen sein, wenn auch mit einer bescheideneren Einrichtung.

Bei Maharess⁵ nähern wir uns der Küste und fahren dann dicht neben dem blauen, wogenden Meere hin bis nach Sfax. Welche ozonreiche Luft dringt hier in die Wagen; Wüstenluft und Seeluft in einen Kelch gemischt. In vollen Zügen trinken wir.

Der Bahnhof zu Sfax liegt inmitten des modernen Stadtteiles, und zu Fuß begab ich mich nach dem mir empfohlenen Hotel de France, welches auch gesteigerten Ansprüchen genügte. An zwei Herren hatte ich Empfehlungen, an den Geistlichen der französisch reformierten Gemeinde und an einen Arzt Dr. N.,⁶ Österreicher von Geburt, der neben einer ausgebreiteten Praxis zugleich das Vizekonsulat seiner Heimat vertritt. Ihnen beiden verdanke ich eingehende Aufschlüsse.

Der Name Sfax wird abgeleitet von dem arabischen Worte „fakous“ = Gurke, welches Gemüse ringsum in Fülle gebaut wird. Eine echt maurische Stadt, birgt sie sich hinter 60 Fuß hohen, noch wohl erhaltenen, mit Türmen reich durchsetzten Mauern. Sie allein in Tunesien leistete im Jahre 1881 den eindringenden Franzosen Widerstand und ergab sich erst nach einer dreitägigen Beschießung.^{A-1} Solche lobenswerte Tapferkeit büssten die Bürger durch eine ihnen von dem Sieger auferlegte Zahlung in Höhe von 7 Millionen Francs; eine Kriegsschuld, welche noch heute schwer auf der Stadt lastet.

Das wohlbefestigte Nordtor, Bab el-Behar, wendet sich dem Meere zu. Trat man aus ihm vor etwa 50 Jahren heraus, so setzte sich unmittelbar der Fuß auf den Hafенrand. Heute hat man vor sich eine Playa angeschwemmten Landes, in der Breite von etwa einem Kilometer. Diese Erscheinung zunehmender Versandung zeigt sich auf der ganzen Nordküste Afrikas. Den unsicheren Grund dieses angeschwemmten Landes benutzten die Franzosen seit 1881 zur Errichtung eines modernen Stadtteiles, dessen Strassen und Plätze, abgesteckt und teilweise bebaut, noch überall erhebliche Lücken zeigen. Hier liegen der Bahnhof, die Hotels, die Gebäude der Zivil- und Militärverwaltung, das Kasino der Offiziere, die Markthalle, die französisch-reformierte, sowie die katholische Kirche, einige Speicher und das Zollamt. Man hat es versucht, den Straßenzügen durch Anpflanzung von Dattelpalmen, die, bereits mehrjährig, sich noch mit Nutzen versetzen lassen, ein freundliches Aussehen zu geben.

Immerhin wendet sich das Auge voll Verlangen stets wieder der alten Araberstadt zu, welche in ihrer Bauart das geschichtliche Interesse, in ihren schmalen, gewundenen und teilweise überdachten Strassen das Bedürfnis nach Schatten reichlich befriedigt. Die fünf Moscheen, die Bäder, die Bazare, die vielen Kaffeehäuser sind Brennpunkte eines regen Lebens. Gilt doch die hier ansässige arabische Bevölkerung für besonders tätig und talentvoll. Auffallend ist die häufig wiederkehrende dunkelgrüne Farbe in der Umwindung der Turbane bei den Männern. Dieses ist ein Zeichen, dass unter ihnen sich viele finden, welche teils die Abstammung von dem Propheten glaubhaft nachweisen können, teils die beschwerliche, kostbare und fromme Pilgerreise nach

Mekka zurückgelegt haben, also die Würde eines Háddschi besitzen. Denn nur diese beiden haben den Anspruch auf das streng gehütete Recht der grünen Umwindung ihrer Schechia.

Unter den Strassen erregt am meisten Aufmerksamkeit die Mhaesch-el-heddäin, d. h. der Weg der Schmiede. Seine Doppelreihe zweistöckiger Häuser enthält unten die Werkstatt, wo muskulöse Gestalten arabischer Männer, um die Feueressen gruppiert, ihr hier in diesem heißen Sande doppelt beschwerliches Handwerk treiben. Die oberen Geschosse aber kehren der Strasse zu eine Reihe fortlaufender, offener Balkone, denen übergelegte Dächer Schatten geben. Eine für die Häuser des Orients, welche gegen die Strasse sich streng abzuschließen pflegen, sehr seltene Bauweise. In diesem oberen Stockwerk wohnt die Familie des unten arbeitenden Mannes. Die auffallende Erscheinung dieser malerisch wirkenden Strasse wurde der Anlass, dass man ein genaues Abbild derselben der Ausstellung in Paris eingliederte.⁷

Als Dr. N., welcher im Hotel de France bei mir gespeist hatte, mich zu einem Abendgange durch die Araberstadt einlud, schlossen wir diese Promenade durch die Rast in einem arabischen Kaffeehause. Es hatte sich etabliert unter einer der schön gewölbten Galerien der Bazare. Von der hohen Wölbung hingen farbensatte Teppiche herab, die, gleich Portieren, den Raum nach beiden Enden hin abschlossen. Seitlich in die Wand hineingebaut war eine kapellenartige Vertiefung, deren gotisch in die Höhe gezogene Decke einen alten christlichen Betraum anzudeuten schien. Doch wie derselbe in diese abgeschlossene arabische Umgebung einst gekommen sein mag, ist unnachweisbar.

Blankgeputzte Hängelaternen erhellten mehr als erforderlich den überaus malerisch wirkenden Raum. Dazu die Insassen. Nach des Tages Arbeit hier versammelt: Arbeiter, Händler, Gelehrte, gebadet und nun in schneeweiße Gewänder gehüllt. Die gebräunten Charakterköpfe sich markvoll abhebend von solchem Weiß der Gewandung. Die Gruppen zwanglos und dabei schön wirkend, über die fein geflochtenen Strohmatten hingebreitet. Die einen rauchend, die andern Schach spielend, die dritten in einer leise geführten Unterhaltung begriffen. Aber alles voll angeborener Würde und überaus rücksichtsvoll gegen den Fremden. In späterer Zeit, als ich begleitet von meinem arabischen Diener in Deutschland reiste, ist derselbe, welchen Hautfarbe wie Tracht als Orientalen kenntlich machten, zum öfteren ein Gegenstand nicht bloß der Aufmerksamkeit, sondern auch von Angriffen geworden, mit welchen auf der Strasse wie in Lokalen man ihn durch Worte und Gebärden belästigte. Mir ist dergleichen auf zahlreichen Reisen durch den Orient nirgends widerfahren, obgleich Tracht wie Gesicht in derselben Art mich auffällig erscheinen ließen. Auf welcher Seite steht nun die größere Bildung?

– Dr. N., der eine ausgebreitete Praxis auch in arabischen Familien besitzt, machte mir die interessantesten Mitteilungen über das Leben und Fühlen dieser Rasse, welche das von mir durch eigene Beobachtung gewonnene Bild eingehend vervollständigten, und dieses Bild verlor durch diesen Zuwachs an Kenntnissen nichts an seiner Leuchtkraft.

Es glitten die Stunden. Für nächsten Morgen verabredeten wir eine Spazierfahrt durch die Oase auf dem Dogcart des Arztes und unter seiner Begleitung. Diese Oase ist ein Kranz von Gärten, welcher die Stadt auf drei Seiten umschließt. Sein Durchmesser mag 8 km betragen. Jeder wohlhabende Bürger bezieht hier für die Sommermonate sein Landhaus, und auch der Bettler reitet

auf seinem Esel mit seinem Kochgeschirr hinaus und etabliert dort unter irgend einem Olivenbaum seine Villeggiatur.⁸ Doch die Agrumenen, die Karuben,⁹ die Feigen, die Palmen, welche ich hier sah, erreichen lange nicht die saftstrotzende Frische ihrer Geschwister in Gafsa oder gar in Gabes. Die ganze Anlage ist künstlich und wird auf künstlichem Wege unterhalten. Kein fließendes Wasser nährt hier die Wurzeln. Aus tiefen Brunnen, von denen jeder Garten mindestens einen besitzen muss, wird mittelst eines Göpelwerkes das Wasser gehoben in ein Sammelbecken und von dort aus über den Garten verteilt. Dass hier die Speisung, ganz abgesehen von dem größeren Geld- und Kraftaufwande, sparsamer ausfallen muss als in den Bereichen fließender Wasser, ist leicht verständlich.

Wir kehrten in der Oase bei einem Elsässer ein, der ein selbstgebrautes helles Bier verschenkt und dazu kalte Küche feil bietet. Ein willkommenes Frühstück nach deutscher Art unter Palmen. Der Wirt, ein geläufiges Deutsch redend, war im Jahre 1871 unwillig der veränderten politischen Lage ausgewichen. Jetzt freute er sich doch mit uns der wachsenden Kraft und des erworbenen Ruhmes unseres Volkes.

Die Bevölkerung der Stadt Sfax ist eine wachsende: Ernst von Hesse-Wartegg,^{A-2} welcher vor 1881 Tunesien bereiste,¹⁰ gibt sie an auf 10 – 12.000; mir wurde dieselbe beziffert auf 45.000. Der Handel ist unbestritten ein zunehmender und ihrer Bevölkerung rühmt man Fleiß, Unternehmungsgest, Sparsinn und Wohlhabenheit nach. Im Jahre 1900 liefen 3.017 Schiffe in den hiesigen Hafen ein, und die Gesamtausfuhr hatte einen Wert von 7.780.719 frcs.

Hauptgegenstand dieser Ausfuhr ist u. a. der bereits oben genannte Phosphat. Ich sah ihn unter Schutzdächern, lose in hohen Bergen am Quai lagern. Neger trugen in Körben die staubförmige



Sfax: La rue Abd-el-Kader (Slg. Florian Speer, APK).

graue Masse auf drei im Hafen unter deutscher Flagge liegende Schiffe und schütteten sie ohne weitere Verpackung in deren Hohlraum. Tausend Kilogramm (eine Tonne) dieses Phosphates haben in Sfax den Preis von 26 – 28 frcs. In dem abgelaufenen Jahre kamen 167.000 Tonnen zur Verschiffung.

Ein zweiter Hauptgegenstand der Ausfuhr sind die Schwämme. Sie werden im Golfe von Gabes oder der kleinen Syrte gefischt. Fünf bis sechs meist französische Firmen betreiben durch italienische und griechische Akkordarbeiter diese Fischerei. Diese Schwämme, von unterschiedlicher Größe und Feinheit, kommen sämtlich dunkelbraun an Farbe aus der Tiefe. Ihre weiße Farbe erhalten sie künstlich durch Sonnenbleiche unter Zusatz von Salpetersäure. Im Jahre 1900 kamen in Sfax 123.000 kg gereinigter Schwämme im Werte von 1.470.000 frcs. zur Versendung. Dazu gesellen sich noch als Exportartikel: Halfagras, Olivenöl und Häute. An diesem lebhaften Handel hat Deutschland bis jetzt leider nur einen ganz geringen Anteil. Von jenen 3.017 Schiffen, welche 1900 in den Hafen von Sfax einliefen, waren nur zwölf deutsche. Auf ihnen geschah eine Einfuhr im Werte von nur 19.996 frcs.,^{A-3} dagegen eine beträchtliche Ausfuhr, nämlich:

Häute	590 kg	Stricke aus Halfagrasgeflechten	43.200 kg
Schwämme	1.219 kg	Phosphat	15.398.000 kg

Dr. med. N., der zugleich österreichischer Vizekonsul ist und dessen freundlicher Mitteilung ich diese Ziffern danke, ist der Überzeugung, dass auch der deutsche Import hier einer Steigerung durchaus fähig wäre. Um so mehr ist das Fehlen eines deutschen Konsulates am Platze zu bedauern, während die andern europäischen Großmächte sämtlich, und auch von den kleineren Staaten Griechenland, Holland, Schweden-Norwegen und Dänemark, hier konsularisch vertreten sind.

Anmerkungen

¹ Metlanj = Mélaoui, Al Metlaoui

² Philippe Thomas.

³ Senid = Sened, As Sanad, Es Send

⁴ Makna-hsy = Meknassy, El Maknassi, Al Miknāsī, Al Miknasi

⁵ Maharess = Mahrès, Mahires, Mahares, Al Mahras

⁶ Dr. Karl Narbeshuber, betrieb in Sfax eine augenärztliche Praxis. Siehe Anmerkung 2 Kapitel 12.

⁷ Mutmaßlich: Kolonialausstellung vor dem Trocadéro im Rahmen der Pariser Weltausstellung 1900.

⁸ Villeggiatur = „Sommerfrische“, bezeichnet sowohl Ort wie Zeitraum.

⁹ Karuben = Johannisbrot; Agrumenen = Agrumen, (ital.: agrumi „Sauerfrüchte“), Sammelbezeichnung für die Früchte von Zitruspflanzen.

¹⁰ Ernst von Hesse-Wartegg (1851-1918), österreichischer Reisender und Schriftsteller. Ging 1880 nach Nordafrika. Bereist Algerien, Tunesien und Libyen, anschließend Ägypten und den Oberen Nil (Sudan).

Anmerkungen von E. Dagobert Schoenfeld

^{A-1} Von dieser Gewalttat handelt ein eigenes, späteres Kapitel dieses Buches.

^{A-2} Tunis, Land und Leute, von Ernst v. Hesse-Wartegg. Wien 1882, pag. 206.

^{A-3} Nämlich: Porzellan und Glas für 488 frcs.; Baumwollenstoffe für 13.371 frcs.; andere Gewebe für 925 frcs.; Häute, Leder, Schuhe 235 frcs.; Metalle, roh, für 180 frcs.; Metalle, verarbeitet, 3.889 frcs.; and. Produkte für 908 frcs.